

Hanna Martin Dritter Rundbrief vom Februar 2007

13.02.07

Liebe Unterstützer,

seit meinen letzten Rundbrief sind jetzt schon zwei Monate vergangen und ich schreibe euch/ihnen nun meinen dritten und letzten Rundbrief.

Nachdem ich erneut eine Woche in der Kernzeitbetreuung der Kirche tätig war, arbeitete ich anschließend für vier Wochen in der Kindertagesstätte.

Diese Einrichtung betreut ebenso sozial schwache Kinder wie die Kernzeitbetreuung. Die Kinder kamen morgens zwischen 9 Uhr und 9:30 Uhr- viele blieben bis abends um 20 Uhr dort. Die jüngsten Kinder waren ein Jahr alt und die Ältesten sechs Jahre alt. Deshalb gab es auch vier verschiedene Gruppen, in denen die Kinder nach ihrem Alter aufgeteilt waren. Jeden Morgen durften die Kinder eine Stunde spielen, dann begann das Programm, welches für jede Altersgruppe entsprechend gestaltet wurde. An zwei Tagen der Woche hatten die 4 bis 6-Jährigen Englischunterricht und einmal die Woche Sport. Ansonsten hatten sie stets irgendein anderes Programm, zum Beispiel: Rechnen, Schreiben oder Malen. Ich war die meiste Zeit bei den 4 bis 6jährigen Kindern, spielte mit ihnen und machte bei ihrem Programm mit, aus diesem Grund berichte ich auch vorwiegend über sie.

Während meiner 4wöchigen Arbeitszeit fielen mir viele Dinge nicht so stark auf, im Nachhinein jedoch machte ich mir viele Gedanken und musste feststellen, dass ich vieles dort nicht gut fand.

Meinem Empfinden nach, hatten die Kinder viel zu wenig Zeit, in der sie sich selbst beschäftigen durften. Ständig war Programm, bei dem sie ruhig und diszipliniert arbeiten mussten- aber wann hatten sie Zeit zum Toben und Spielen?

Alle mussten immer das Gleiche machen. Selbst beim Malen war ein Thema vorgegeben, dass vorher genau besprochen wurde. Die Erzieherin malte das Bild wie es sein sollte an die Tafel und die Kinder hatten es auch so zu malen. Für Kreativität und Selbstentfaltung war kein Platz. Ein Kind war ein kleiner Rebell, malte seinen eigenen Stil und wich so von der Norm ab und wurde deshalb auch von der Erzieherin getadelt. Die Kinder, deren Bild gleich aussah wie das Tafelbild, wurden gelobt. Es war also gut, wenn am Ende fünfzehn gleich aussehende Bilder gemalt wurden. Hier wurde mir zum ersten Mal richtig bewusst, dass Korea in manchen Punkten wirklich ein kollektivistisches Land ist. Natürlich kann ich nur für diesen Kindergarten sprechen, da ich keinen andern erlebte. Dennoch muss ich sagen, dass mir die Erziehungsmethoden und das Programm nicht zusagten.

Vielleicht sollte man in deutschen Kindergärten ein bisschen mehr Programm anbieten, aber im Endeffekt bin ich froh, dass ich als Kind einen deutschen Kindergarten besuchte.

An meinem letzten Arbeitsplatz arbeitete ich drei Wochen. Diese Einrichtung war vor allem für arbeitslose und körperlich- behinderte Menschen oder Menschen, die auf Grund ihres Alters oder ihrer schlechten Ausbildung keinen Arbeitsplatz mehr bekamen. In der ersten Woche half ich dort Essenspakete zu packen, die für arme ältere Menschen und ärmere Kinder, die mittags alleine waren, vorgesehen waren. Mein Arbeitstag dauerte von 9 Uhr morgens bis 16 Uhr mittags. Ich war im sehr müde und erschöpft, nachdem ich mittags meine Arbeit dort beendete. Die Menschen, mit denen ich dort zusammenarbeitete, machten diese Arbeit länger als ich, manchmal bis zu zehn Stunden am Tag und sie waren körperlich noch beeinträchtigt. Ich bewunderte diese Menschen, da sie trotz der schweren Arbeit und ihrer Schmerzen immer sehr freundlich zu mir waren und oftmals sogar fröhlich. Obwohl die Menschen sehr wenig Geld hatten, machte sie mir zum Abschied ein Geschenk, das beschämte mich sehr.

In der zweiten Arbeitswoche half ich die Essenspakete auszufahren, das war interessant, da ich so auch ärmere Gebiete sehen konnte. An einem Tag half ich in der Küche, die das Essen für die Pakete kochte und verpackte. Jeden Montag war ich in einer Kernzeitbetreuung, die auch zu dieser Einrichtung gehörte.

In der dritten Arbeitswoche ging ich mit jeweils zwei Frauen mit, die dort angestellt waren, um arme und behinderten Menschen im Haushalt zu helfen. Als erstes war ich bei einem alten, blinden Mann. Wir kochten und putzten ihm seine kleine Wohnung und halfen ihm beim Essen.

Diese Menschen waren immer sehr arm und wohnten in kleinen, meist stinkenden Wohnungen. Ich bin froh, dass ich das sah, denn es erinnerte mich genau wie im Migrant Workers Haus daran, wie gut es mir ging. Deshalb fand ich es gut dort zu arbeiten, auch wenn es manchmal anstrengend war. Denn dort konnte ich anderen helfen und wurde immer neu zum nachdenken angeregt.

Nachdem ich diese drei Wochen Arbeit beendete, sollte ich die Gemeinde, in der ich war, noch besser kennen lernen. Deshalb war ich fast jeden Abend bei einem anderen Gemeindeglied zum Essen eingeladen. Somit konnte ich eine bessere Beziehung zu vielen Gemeindegliedern aufbauen und an deren Lebensweise teilhaben.

Am Ende möchte ich noch sagen, dass mir der sechsmonatige Koreaaufenthalt sehr gut gefallen hat. Selbstverständlich gab es auch Momente, in denen ich mich total geärgert habe. Aber stets überwogen die schönen Erlebnisse und ich denke, dass ich in diesem halben Jahr viel gelernt habe.